Sechszehntes Kapitel.

Der dürre Franzose und der Kopfabschneider.

Wenn ich Vormittags, um Luft zu schöpfen, die Glacis vor Mariahilf dahin strich, begegnete ich jedesmal dem dürren Franzosen mit seiner wunderholden Tochter. Der Mann gehörte gewissermaßen unter die Extraprivatbeiten der Natur. Die Länge seines Leibes verstieg sich in's Fabelhafte, war aber von Alter, Gicht oder Harm nach vorn herein, gleich der Sense des Saturn, krumm gezogen. Ich hörte einmal, er sey noch eine Reliquie der französischen Revolution und habe für des sechszehnten Ludwigs Tod gestimmt, der bekanntlich den Kopf hingab, weil ihm die Krone nicht darauf passen wollte. Und wenn ich das alte, erstorbene Gesicht des Franzosen näher betrachtete, so war es zuweilen, als fände ich einzelne Spuren der Revolution allmälig darauf wieder, gleichwie auf einem vielfach umgeackerten einstigen Schlachtfelde der Landmann nach Jahren noch Todtenbeine und mürbe Eisenwaffen herauspflügt. Und wenn er zuweilen die beiden schwarzen Augen, über welche graue, starke Wimpern wie

Eiszapfen niederhingen, unwillkührlich aufleuchten ließ, da vermeinte ich den ganzen ungeheuren Todtentanz Frankreichs darin zu erschauen. Es wundert mich noch heute, wie die Wiener Polizei aus der Acht lassen konnte, zwei solche Augen nicht zu confisciren.

Aber ich weiß, woran das lag. Das süße weibliche Friedensbild an seiner Seite machte mit seinem Anblicke Alles wieder gut, was die Augen des Franzosen gegen die Legitimität sündigten; selbst die politischen Trüffelhunde mußten irr daran werden, und wer vor den Augen des Vaters unwiderstehlich zum Ultra-Liberalen ward, den machten die der Tochter augenblicklich wieder zum Erzservilen. Mich hätten sie zu Allem in der Welt machen können. —

Als ich sie zum ersten Male auf der Bastei sah, hatte der Spätherbst just einen leidlichen Schnee herausgeworfen, und in meiner Seele stand es wenigstens auf dem Gefrierpunkte. Als mir aber nun die Augen der jungen Französin begegneten — ich stand anfangs in Zweifel, ob es vielleicht ein paar wandernde Sterne wären, die auf ihrer langweiligen Reise durch das unwirthliche Universum zufällig vom rechten Wege abgekommen seyn könnten — da ward es mit einem Male wieder Lenz in meiner Seele, der alte, dumme Schnee schmolz schnell von meinem Herzen hinweg, und ältere, schon halb verdorrte Keime faßten wieder Wurzel und durchgrünten lustig mein eingewintertes Innere. Hätte ich lange in diese Augen sehen dürfen, ich glaube, die meinigen wären zuletzt in die ihrigen hin-

übergeflogen; so aber blieb ich nur starr und steif sitzen und blickte, wie zu Stein geworden, der sanften, zauberischen Gorgone nach.

Als ich Abends in's Bette stieg, leuchteten mir jene Augen noch immer so lebhaft vor, daß die meinigen mich zuletzt förmlich schmerzten, und später im Traume trat der dürre Franzose mit Pinsel und Palette vor mich hin und meinte, er wolle mir das Bild seiner Tochter malen, aber er habe keine Farbe für die Augen und müsse meine eignen dazu anwenden. Im qualvollsten Starrkrampfe vermochte ich dem entsetzlichen Maler keinen Widerstand zu leisten, und mit langsamer Marter bohrte er mir den spitzen Stiel seines Pinsels in beide Augen, daß meine Seele sich voll wüthender Qual in dem starren Leibe empor bäumte, und, obgleich auf diese Weise erblindet, konnte ich dennoch wahrnehmen, wie mein ertödtetes Augenlicht in einem glühenden Strome auf die Palette rann und der Franzose seinen Pinsel darein tauchte. Und als er das Bild vollendet hatte, lachte er schneidend über die unübertreffliche Aehnlichkeit und hielt es mir höhnend vor das Gesicht — das Bild war ein Todtenkopf und aus seinen leeren, glotzenden Augenhöhlen liebäugelte es schaudervoll in die Nacht meiner Sinne hinein. Keuchend in fallender Seelenangst, erwachte ich. —

Es gehört zu den Artikeln meines Aberglaubens, daß ich den Personen, welche mir im Traume vorkamen, am folgenden Tage zu begegnen hoffe. Diesmal traf es ein, und seitdem glaube ich steif und fest daran.

Am andern Nachmittage zog es mich instinktartig zum rothen Thurmthore hin. Eine Menge Schaubuden mit Marionetten, Wachsfiguren, Affen, Bären, Papageien, Tänzern und andern Thierarten nahmen den daselbst befindlichen offenen Platz ein, aber keiner derselben hatte, trotz der in Wien vorherrschenden Schaulust, besondern Zuspruch.

Nur vor einer einzigen größern Bretbude — welche, mitten unter den übrigen Sehenswürdigkeiten und Gaukeleien ernsthaft ihren Platz einnehmend, sich minder, als alle die andern Nachbarbuden, durch prahlerische Anschläge auszeichnete — hatte sich ein starker Trupp Menschen aus den höhern und niedern Volksklassen zusammengefunden. Statt der üblichen farbestrotzenden Aushängebilder, sah man an dieser Bude nichts weiter, als einen gewöhnlichen Anschlagzettel mit einem darüber befindlichen bildlichen Holzschnitte, welcher einen abentheuerlich gekleideten Mann mit entblößtem Schwerte und einen Teller in der Hand, auf welchem ein triefender Menschenkopf lag, darstellte. Neben ihm sah man auf einer Tafel einen menschlichen Körper ausgestreckt, der das Besitzrecht auf den abgeschnittenen Kopf zu behaupten und der Wiedervereinigung mit dem gewaltsam entrissenen Gliede zu harren schien. Unter dem seltsamen Bilde aber stand mit einfacher, wenig gesperrter Schrift: „Monsieur Darville aus Paris, der Kopfabschneider.“

Das Volk drängte sich ungeduldig an die Thüre; ein großer Theil fand sich geneigt, sowohl den Schrecken als

das Geld zu wagen, um den Kopfabschneider in der Ausübung seiner verdächtigen Kunst zu sehen, aber ein plumper Kerl, welcher, mit einem Portierstabe bewaffnet, in scharlachrother Bediententracht den Eingang bewachte, vertrat den schaulustigen Wienern herrisch den Weg und meinte: der Meister gebe just eine große Vorstellung, und ehe diese beendigt sey, dürfe kein neues Pbblikum zugelassen werden, denn auch das Kopfabschneiden erfordere seine Ruhe,

Die Leute wurden durch diese Verzögerung immer gespannter; nur wenige unter ihnen konnten sich des außerordentlichen Falls entsinnen, dereinst einen Mann gesehen zu haben, welcher ordinairen Feldtauben die Köpfe abgeschnitten und dann wieder aufgesetzt hatte. Dergleichen Erörterungen flößte der Mehrzahl einiges Vertrauen ein, denn die Leute haben immer Muth, wenn ihrer mehrere beisammen sind, und die Feigheit ist wohl das einzige Ding in der Welt, welches just in der Anhäufung am Gewicht verliert und in seinem Einflusse wesentlich sinkt. —

Während ich näher hinzutrat und nicht ohne Mühe mich durch das Gedränge hindurchzwängte, um den Zettel und das darüber befindliche Bild besser in Augenschein zu nehmen, stieß ich unversehens an einen Herrn an, der den empfangenen Stoß auf der Stelle mir herzhaft zurückgab. Ich war bereits im Begriffe, hierüber einige grobe Anmerkungen zu machen, doch als ich meinen Mann beobachtete, war es kein Anderer, als der dürre Franzose. Auch er blickte mich trotzig an, die boshafte Anmerkung aber, die

ich schon auf der Zunge hatte, erstarb mir zu einer stammelnden Entschuldigung und unwillkührlich begleitete ich dieselbe mit einem verlegenen Bücklinge, der sich ziemlich tölpisch ausnehmen mochte.

Den Mund des Franzosen bewegte ein gutmüthiges, feines Lächeln; als mir aber der Blick zufällig in die Augen seiner hinter ihm stehenden Tochter abglitt, da war es mir offenbar nicht anders, als hätte mich der Kopfabschneider bereits in den Klauen, wenigstens nahm ich es deutlich wahr, wie ich in diesem Momente den Kopf und das Herz dazu verlor. Der Franzose aber verweilte mit sichtlicher Behaglichkeit vor dem Bilde des Kopfabschneiders; dem alten Revolutionsmann mochte bei diesem Anblicke das Blut allgewaltig sieden, wenigstens machte das spanische Rohr in seiner Hand die tollsten Sprünge, die wilden Franzosenaugen funkelten; und zwischen den Zähnen summte er halblaut den lustigen Guillotinenmarsch. Auch mich packte bei diesem Klange die alte Unart, und ehe ich es noch selbst wußte, pfiff ich gedämpft den Marseiller Marsch. —

Da maß mich der Franzose mit großen freundlichen Augen, die todten Züge wurden immer lebendiger, wie wenn eine Scheinleiche wieder zum Leben erwacht und die schweigenden Pulse sich allmälig wieder füllen und zur Bewegung übergehen; dann rückte er, mit einem vorsichtigen Blicke auf unsere Umgebung, mir näher, und übermäßig meine Hand drückend, sagte er mit leiser, unbeschreiblich bedeutungsvoller Stimme: „bon ami!“ Und ich blickte

seitwärts nach seiner himmlischen Tochter hin und drückte ihm die harte Republikanerfaust wieder und sagte mit holperndem Französisch: „bon ami!“ Das Bündniß war geschlossen. —

In diesem Augenblicke ertönte aus der Bude heraus ein gellender Schrei, so durchdringend, so grell, daß selbst die Hand des eisernen Franzosen in der meinigen leise zusammenzuckte und die Gaffer erschrocken auseinander prallten. Auch die schöne Französin fuhr zurück und — geschah es mit Bedacht oder aus Zufall — ihr Fuß berührte bei dieser Bewegung leicht den meinigen. Mir aber war es, als durchzuckte bei dieser leisen Berührung ein jäher, wüthender Schmerz mein ganzes Wesen und beinahe hätte ich laut aufgeschrieen, obschon ich mein Leben für eine nochmalige Berührung dieser Art hätte lassen wollen.

Während dem ward die innere Thür der Bude heftig aufgerissen, so daß die davor hängende Gardine durch die plötzliche Zugluft sich weit auseinander blähte, und von zwei feingekleideten Herren mit bestürzten Gesichtern eine ohnmächtige Dame herausgetragen, deren reicher Anzug ebenfalls auf einen vornehmen Stand schließen ließ. Die vor der Bude haltende Kutsche nahm sogleich Alle drei auf und jagte mit ihnen in fliegender Eile an der gaffenden Menschenmenge vorüber.

Dieser Auftritt hatte einige Gährung und Unruhe unter den versammelten Leuten zur Folge; mehrere Polizeidiener drängten sich herzu, der Portier aber meinte mit vieler Gleichgültigkeit: es sey weiter ganz und gar nichts,

sondern die Dame sey dem Anblicke des Kopfabschneidens nicht gewachsen gewesen und daher in Ohnmacht gefallen, ein Unfall, den sie nur sich selbst, aber durchaus nicht dem Meister beimessen dürfe, da jeder Mensch seine Constitution am besten kennen müsse. —

Der forschende Polizeidiener schauderte, als er das Wort „Constitution" vernahm. Uebrigens aber schien die Sache ihre Richtigkeit zu haben, und die Ruhe kehrte demzufolge in die meisten der bestürzten Gemüther wieder zurück.

Bald darauf öffnete sich die innere Thüre der Bude nochmals, und die darin versammelt gewesenen Zuschauer strömten heraus, ein Beweis, daß das seltsame Schauspiel zum Schlusse gekommen war. Die Mehrzahl der herauskommenden Gesichter sah bleich und zerstört aus, und das halbheimliche Wispern deutete darauf, daß es etwas Besonderes zu sehen gegeben, was die Zuschauer erschreckt hatte.

Der stoische Portier aber verkündete den Leuten mit lauter, mißtönender Stimme, daß nun wieder ein neuer Einlaß stattfinde und er daher die geehrten Herrschaften bei Zeiten ihre Bestellungen zu machen bitte, um so mehr, da die Bude nicht Viele auf Einmal fasse.

Trotz der sichern Aussicht auf einen Schrecken, oder mindest einen unbehaglichen Eindruck, raf'ten die schaubegierigen Wiener dennoch, wie von einem Sturme erfaßt, nach dem Eingange hin. Auch der Franzose winkte mir, mit ihm einzutreten und ich folgte willenlos seinem Winke.

Aber seine Tochter sträubte sich uns zu begleiten, sie schien vor der Wildheit des ihr bevorstehenden Anblicks zu bangen und sah den Vater, mit holder kindlicher Furcht im Blicke, bittend an. Der alte Franzose betrachtete nicht ohne Theilnahme die schöne, flehende Tochter, sein Gesicht gewann dabei einen besondern Zug der Milde, der einen frühern, edlen Ausdruck in seiner Physiognomie wach rief, welchen ich kaum darin geahnt hätte. Als ich mir ebenfalls die holde Flehende betrachtete, gemahnte es mich seltsam, als drohe in dem räthselhaften Bretterhause dem himmlischen Wesen ein schweres, ungeheures Schicksal, und daher vertrat auch ich dem Franzosen mit stummer Bitte den Eingang zur Bude. Ein dankbarer Blick der Tochter lohnte mir diesen Dienst. Der alte eiserne Franzose aber drängte mich mit der Hand unmuthig vom Eingange weg und sagte mit vorwufsvollem Tone, der durch das Stolzere der Rede einen ganz eigenthümlichen Anklang erhielt: „bon ami und Revolusionsmann, und mit Courage, su sehen einen Kopfabschneider ohne Guillotine.“ —

Mit Verdruß räumte ich ihm den Weg. Zur Tochter aber sagte er nichts als: „Louison!“ und sie seufzte leise und folgte der lakonischen Aufforderung. Wir löseten an der Kasse die nöthigen Billets und traten, unter zahlreicher Begleitung ein.

Der Zufall räumte uns die vorderste Bank, unmittelbar vor der etwas erhöhten Schaubühne — welche zur Zeit noch von einer schwarzen Gardine verdeckt war — ein. Der Franzose aber winkte mir, zwischen ihm und

Louison — die, wie ich aus dem weitern Gespräche, worin sie ihn grand-père nannte, vernahm, nicht seine Tochter, sondern seine Enkelin war — Platz zu nehmen. Alle meine Pulse empörten sich in wonnevollem Schauder, als ich mich an ihre Seite setzen durfte, und meine Sinne schwindelten, als sie sich einmal vor meinem Gesicht hin nach dem Großvater wandte und ihr Athem dabei schwül gegen meine Lippe duftete, so daß ich selbst nicht zu athmen wagte, um den geweihten Hauch nicht mit dem meinigen zu vermengen, was mir in jenem Augenblicke Lästerung gegen das Heiligste erschienen wäre. Die wildvermengten Gespräche des Franzosen waren mir in den Tod zuwider, denn mein ganzes Wesen zerschmolz in dem Namen Louison zu dem Gefühle gläubiger, überschwenglicher Anbetung, und meine Pulse schlugen wie Feierglocken, stürmisch aber andachtvoll, gegen einander, um die schmerzlich-selige Geburt der neuen Empfindung einzuläuten; denn ich liebte. —

Als aber meine Seele sich selbst in verschämter Wonne das Geständniß zustammelte: ich liebe! — da rann der Frühling durch mein ganzes Wesen und schlug seine Ranken üppig um mein gestorbenes Herz, daß es mitten unter Blumen wieder zum Leben erwachte und wie mit blöden Augen die neue Welt anstaunte, die es prangend vor sich aufblühen sah und — — —

In dem Augenblicke wich die Gardine, welche die Bühne verhüllte, nach beiden Seiten zurück und gewährte uns den vollen Blick nach dem Hintergrunde, welchen eine

lange, mit Taschenspielerapparat aller Art übersäete schwarze Tafel einnahm. Von irgend einer Zubereitung, die auf ein bevorstehendes Kopfabschneiden hätte schließen lassen, war zur Zeit noch nichts zu sehen.

Der Taschenspieler selbst trat hinter einem Vorhange hervor und machte dem Publikum den üblichen, höchst flüchtigen Bückling. Es war ein hochbejahrtes, trockenkaltes, furchtbar zusammengeschrumpftes Männchen, aus dessen gelben, runzelüberfülltem Gesichte sich nicht viel mehr herausfinden ließ, als ein paar tiefliegende, kleine schwarze Augen, welche mit einem irren Feuer umher funkelten und nicht selten zu dem Ausdrucke einer blutdürstigen Wildheit aufzublitzen schienen. Seine Kleidung war schwarz, sonst aber völlig einfach, und erst nach längerem Anschauen gewahrte ich, daß er unter seinem Kleide eine leichte Unterweste trug, welche die republicanische Dreifarbe zeigte und nur dem prüfendsten, nähern Blicke ersichtlich werden konnte. Trotz seines verwitterten Körpers zeugten seine Geberden und Stellungen gleichwohl von einer gewissen Kraft, obschon die gebeugte Haltung des Nackens und die zerwühlten Züge um Stirne und Mund von einst bestandenem, noch unvergessenem wüthenden Jammer, von einer sich selbst verhöhnenden tiefinnern Verzweiflung Kunde gaben, die seinem Anblicke Antheil und Abscheu zugleich zu erwecken geeignet waren und mich seltsam ergriffen.

Auch den Franzosen neben mir schien bei der Erscheinung des Taschenspielers eine geheime Unruhe zu erfassen, er rutschte auf seinem Platze hin und her, murmelte eine

Menge unverständlicher Worte in sich hinein und sah, wie von einer mahnenden innern Bewegung überrascht, plötzlich mit einem Blicke, in welchem sich schwere Besorgniß malte, auf Louison, welche verschleiert mir zur Seite saß. Ihr Anblick schien ihn einigermaßen wieder zu beruhigen, seine Geberden wurden minder stürmisch, vielmehr glaubte ich das sichtbare Bangen, welches sich vorher auf seinem Gesichte ausdrückte, allmälig zu einer besonnenen Entschlossenheit übergehen zu sehen. —

Seine Vorstellung eröffnete der Taschenspieler mit nichts Außergewöhnlichem. Es waren vielmehr die gewöhnlichen, schon so oft gesehenen Tafelkunststücke, wie z. B. das bekannte Becherspiel mit dem Verschwinden und Wiederkommen der Bälle, das Vernichten irgend eines leblosen Gegenstandes, welcher sich später unverhofft in der Tasche eines Zuschauers wiederfindet u. dgl. m. Schlüßlich executirte er ein ebenfalls schon öfter gesehenes Stück; er ließ nämlich eine Karte ziehen, um dieselbe an irgend einem dritten Ort zu citiren. Der Zufall ließ ihn zu mir kommen; es war eine gewöhnliche französische Whistkarte mit Doppelfiguren, ich zog die Coeur-Dame, und, nur flüchtig sie betrachtend, glaubte ich in den beiden Gesichtern der Doppelgestalt einige Aehnlichkeit mit Louison zu entdecken. Unwillkührlich zog ich die Karte zurück, als er danach verlangte, und flüsterte ihm dringend zu: „laßt mich ein anderes Blatt ziehen, aber verschonet mir die Dame!" — Gedankenlos drückte ich sie dabei an mein Herz.

Der Taschenspieler aber entwand mir das Blatt mit einer scherzhaften Bewegung. „Ei was" — sagte er in gebrochenem Deutsch — „ist sich nur eine Dame, wie alle übrigen." Und rasch warf er das ganze Kartenspiel gegen den im Hintergrunde angebrachten Vorhang, daß die einzelnen Blätter in seltsam irren Gestalten nach allen Seiten hin auseinander stoben. Nur die Coeur-Dame haftete fest am Vorhange, und ehe man es sich versah, erfaßte der Taschenspieler ein schon früher geladenes Pistol und feuerte auf das Blatt. Beide Köpfe der Dame waren herausgeschossen und die beiden blutrothen Herzen starrten seltsam neben den durchschossenen Lücken, die selbst an der unnatürlichen Kartenfigur eine häßliche, fast schauderhafte Entstellung bildeten, auf mich hin.

Der Taschenspieler aber kreischte: „schöne Dame, treues Herz, muß Kopfweg, Kopfweg, Kopfweg!" — Dabei kicherte er mit so widernatürlicher Heftigkeit, daß sein welkes Gesicht sich zu krampfiger Verzerrung anstrengte, und mitten in seinem Gekicher ächzte er in Einem Athem, leise aber schaurig, das entsetzliche: „Kopfweg, Kopfweg, Kopfweg," und begleitete es wechselnd mit Seufzen und Lachen.

Nach diesem Kunststücke zog sich der Taschenspieler in den Hintergrund der Schaubühne zurück, welche sofort von der schwarzen Gardine wieder verhüllt ward, ein Zeichen, daß nun die Vorbereitungen zu dem Hauptstücke, nämlich zu den Kopfabschneiden getroffen wurden.

Auf allen Gesichtern malte sich eine furchtsame Neugier, auch mein Herz klopfte in schweren unregelmäßigen

Schlägen und zugleich nahm ich deutlich wahr, wie Louison's ganzer Körper in fieberhafter Angst zusammenschauderte. Es gemahnte mich in diesem Augenblicke, als wären ihre Pulse und die meinigen mit einander verwachsen, und als trete das geängstigte Blut aus ihrem Herzen in das meinige zurück, wenigstens schlug ihr ehemaliges Zittern dröhnend an alle Nerven meines Herzens und ein zuckender Schmerz flog durch mein ganzes Wesen, sobald zufällig ihr Arm oder ihr Knie zitternd an mich anstreifte. —

Nur der Franzose saß ruhig, ja sogar behaglich auf seinem Platze, mit seinem reich vergoldeten spanischen Rohre zeichnete er allerhand Figuren und Namen auf den Boden, und in der Erwartung eines wahren Scheinköpfens summte er den wahnsinnigen Guillotinenmarsch leise zwischen den Zähnen, daß ich — an der einen Seite eine scherzhafte Henkermelodie, an der andern das Bild eines zagenden Engels — unwillkürlich mir nach der Stirn fuhr, weil meine eignen Sinne zu wirbeln begannen.

Ich machte den Franzosen aufmerksam auf die Angst seiner Enkelin und beschwor ihn dringend, die Bude zu verlassen, ehe noch das Schauspiel beginne, weil das Entsetzliche dieses Gaukelwerks das himmlische Wesen schrecken, ja tödten könne.

Er aber entgegnete mir: „weyn ick kewußt, als ick draußen war, bon. Aber da ick einmal hier seyn" — dabei richtete sich der gekrümmte Körper des alten Revolutionsmannes hoch auf — „ein Republikaner darf nix echappiren." —

Ein plötzlicher Gedanke flog undenklich süß und verführerisch durch meinen Sinn, und ich flehte den Franzosen an, daß, wenn das Selbstgefühl ihm nicht erlaube, diesen unheimlichen Ort zu verlassen, er wenigstens seiner lieblichen Enkelin schonen und daher gestatten möge, daß ich dieselbe aus dem Verderben drohenden Gaukelspiele hinwegführen dürfe. — Ich sprach diese Bitte so laut aus, daß Louison sie ebenfalls hören mußte und richtete am Schlusse einen bedeutungsvollen, fragenden Blick auf dieselbe, der vielleicht gewagt erscheinen konnte.

Der Franzose sah eine Weile sinnend vor sich nieder, dann wendete er sich gegen Louison und fragte sie, ob die Enkelin und Tochter eines Republikaners von 1789 diesem armseligen Blendwerke aus Furcht sich zu entziehen wünsche? und fügte, mit scharf betonter Stimme, die Bemerkung hinzu, daß er sie durchaus nicht auch nur zu einem bloßen Anblicke hindrängen wolle, den sie, seine Enkelin, fürchten könne. —

Louison seufzte tief und schwieg unter ihrem Schleier, doch blieb sie sitzen und war sichtbar ängstlich darauf bedacht, ihre Furcht zu verbergen. Auf des Franzosen Gesicht aber las ich eine stolze Befriedigung wegen der Standhaftigkeit seiner Enkelin, welche er mit unverkennbarer Zärtlichkeit seine Hand reichte, und Louison drückte sie stillschweigend an die schönen Lippen, in deren knospenden Purpur die holdeste Schaam ihr unverletzbares, nur vor der Umarmung des Todes dereinst zurückweichendes Panier aufgeschlagen zu haben schien.

In dem nämlichen Augenblicke ging der die Bühne verdeckende schwarze Vorhang zurück und zeigte uns die Veränderung des Schauplatzes. Schwarze Tücher mit weißen Arabesken verhängten die Seiten wie den Hintergrund. In den Zeichnungen der Stickerei schien sich eine schwer erkrankte, bis zum Irrwitz überreizte Phantasie versucht zu haben. Hier verschlangen sich diese Figuren zu wirren, stacheligen Pflanzen, mit mährchenhaften, riesigen Blumenkelchen, aus denen häßliche, dürre Staubfäden sich wie überlange gierige Zungen hervorstreckten und mit eckeln Fasern farbige, glänzend schöne Schmetterlingr festhielten, die sich vergebens gegen die scheußliche Umarmung sträubten. Und im Hintergrunde verschlangen sich, statt der Blumen, die gigantischen, spinnenartigen Glieder gräulicher Gerippe in schreckenvoller Symmetrie und gabelten mit ihren hinaufgespreizten Knochenkrallen nach der über ihr flatternden Psyche, deren Flügelkleid an den Dornenhänden der entsetzlichsten Fratzen festhing und das geängstete Himmelskind zu den am Boden lauernden Scheusalen hinunterzerrte. Unverkennbar aber trug dieses Bild der gemarterten Psyche Louison's Gesichtszüge. — In allen diesen symbolischen Arabesken schien eine schadenfrohe unheimliche Macht angedeutet, welche schnappend sich an das irdisch Erhabene zum Himmel Strebende hing und es vernichtend in Wahnwitz oder Verwesung und Todesnacht hinabzustürzen bemüht war.

Die übrige Decorirung des Schauplatzes war natürlich künstlich angeordnet und berechnet, auf die Sinne zu wirken und dieselben in eine Stimmung zu versetzen, welche

dem zu empfangenden Eindrucke Bahn zu brechen geeignet war und des Gauklers Täuschungen vom Gemüthe des Zuschauers aus unterstützte. Statt einer Ampel über der langen schwarzen Tafel ein Todtenkopf an dünnen eisernen Ketten von der Decke herab, und in seiner obern Höhlung brannte eine dünne, bläuliche Spiritusflamme, welche, mit ihrem bleichen, zuckenden Lichte die Gegenstände um sich her in schwankende, unsichere Umrisse kleidend, den lebenden wie den todten Umgebungen das Ansehen eines fast gespenstischen Scheinlebens gab und sie zu Dunstgestalten verkehrte. Der dünne, halbdurchsichtige Knochen des Schädels nahm selbst einen Theil des Lichts, das er spendete, in sich auf, und namentlich zuckte durch die gähnenden Augenhöhlen zuweilen ein irrer schielender Licht schein, so daß es beinahe war, als ob der Schädel aus der Blindheit des finstern Todes einzelne mühsame Blicke losringe und sie haßerfüllt auf die versammelten Kinder des Lebens sende. —

Der Taschenspieler trat, vom Kopf bis zum Fuß in einen langen Mantel gehüllt, aus einem Seitengange hervor, ihm folgte ein bleicher junger Mensch mit blondem Haar und krankhaften Zügen. Zugleich vernahm man hinter dem Vorhange eine schroffe finstere Musik, die einem Leichenmarsche glich und, unter diesen Verhältnissen hinzerrüttend genannt werden konnte.

Mit einem wahrhaft mordsüchtigen Blicke ergriff der Taschenspieler den bleichen Jüngling, verband ihm die Augen mit einem Tuche und streckte ihn der Länge nach auf die schwarze Tafel hin, so daß das Gesicht des Liegenden

fest auf die Fläche des Holzes gedrückt war; dann zog er für einige Augenblicke einen Vorhang vor sich und den Liegenden, und ein Klappen und Knarren deutete mir an, daß er während dem noch einige Zubereitungen vornahm, die das beabsichtigte Trugspiel nothwendig unterstützen und die Täuschung erleichtern sollten. —

Nach einer äußerst kurzen Weile zog er den Vorhang wieder zurück und eröffnete uns die Ansicht auf's Neue. Der Jüngling verharrte, wie es schien, noch immer in seiner vorigen Lage, und einige Bewegungen mit Arm und Fuß, die er auf des Taschenspielers Geheiß unternahm, zeugten, daß er noch im Zustande des Lebens und von der Waffe des Kopfabschneiders vor der Hand noch unberührt war.

Jetzt befahl der Taschenspieler dem Jünglinge sich völlig ruhig zu verhalten. Zugleich verstummte auch mit einem Male die Musik, so daß plötzlich eine furchtbar angstvolle Stille eintrat, welche übergewaltig schwer an jedes Herz griff und sich in den zuckenden Lippen und starren Augen der anwesenden Zuschauer malte. Der Taschenspieler aber zog ein ungeheures Schwert hervor, welches in dem leichenhaften Halbglanze, den die Flamme des über ihm hängenden Todtenkopfes verbreitete, grell und mörderisch über dem Haupte des auf die Tafel hingestreckten Jünglings blitzte; zugleich warf er den Mantel ab, holte zum Streiche aus und — —

In diesem Augenblicke stieß Louison einen durchdringenden Schrei aus und sank ohnmächtig in meine Arme.

Der Franzose sprang entsetzt auf, der Anblick des Taschenspielers schien ihn noch gewaltsamer zu ergreifen, als die Ohnmacht der Enkelin. Der Kopfabschneider selbst ließ, bei Louison's Schrei, das erhobene Schwert wieder sinken und richtete sein wildes Auge auf uns hin. Kaum aber hatte er in Louison's Gesicht geblickt, welches durch den im Falle verlornen Schleier entblößt worden war, da erfaßte ihn die Gewalt eines geheimen Schreckens so übermächtig, daß urplötzlich der eisige Wahnsinn in seine Seele fleischte. „Luigia!" brüllte er, und kicherte darauf mit unnatürlichem Lachen: „Kopfweg, Kopfweg!" und kichernd erhob er das Schwert und führte damit einen so ungeheuern Streich nach dem Nacken des vor ihm liegenden Jünglings, daß der Kopf einige Zolle vorwärts fuhr, während das Blut in undämmbaren Strömen aus dem durchschnittenen Halse hervorschoß und die Tafel wie den Mörder besudelte. —

Ein starres Entsetzen fesselte krampfhaft alle Zuschauer. Der Taschenspieler aber wendete von dem blutenden Leichnam weg den Blick noch einmal auf Louison, und, noch gewaltsamer von der Wuth des Irrwitzes gepackt, heulte er mit seinem gewohnten Kichern: „Luigia — Kopfweg, Luigia — Kopfweg!" und stürzte sich, über den Leichnam springend, mit erhobenem Schwerte gerade auf Louison los. Dieser neue Schrecken brach in mir die betäubende Macht des vorigen, ich unterrannte den Rasenden und, trotz dem daß die Waffe des Sträubenden tief in meinen linken Arm hineinriß, warf ich ihn mit der

Kraft der Todesangst schmetternd gegen den Boden, entrang ihm das Schwert und hielt, auf seiner Brust kniend, ihn bei der Kehle fest. Er knirrschte mit wahnsinnigem Ingrimm mich an: „Was wehrst Du mir, einfältiger Mensch, und meinst Luiga's Haupt zu schützen? Weißt Du nicht, daß sie längst todt ist und daß ihr Haupt an demselben Tage fiel, wo Robespierre mich morden ließ?" Dann ward der Ton seiner Rede mit Einemmale weinerlich und mit der kindischen Wehmuth des Wahnsinns schluchzte er: „Es wäre schon Alles gut, wenn dem so wäre. Luigia, mein blutiger Engel! Aber siehst Du, einfältiger Retter, es ist nichts Wahres und blos Blendwerk, und sie stellt sich blos, als ob sie lebe und der Kopf sitzt nicht wirklich auf ihrem Nacken. Siehst Du, der Kopf, sag' ich, hat sich blos zum Schein aufgesetzt, um mich wahnsinnig zu machen, aber wips! da wär' er herunter." Dabei haschte er wie nach dem Schwerte und versuchte aufzuspringen. Ich aber hielt, alle meine Kräfte aufbietend, mit verzweiflungsvoller Anstrengung den Wahnsinnigen am Boden fest und schrie laut nach Hülfe, da er, in der unbändigen Wuth eines Geisteszerrütteten, sich mit Füßen, Nägeln und Zähnen gegen mich zur Wehre setzte, so daß meine Arme unter seinen Bissen schmerzhaft zerfleischt wurden. Endlich erschien Beistand; gegen sechs Polizeidiener drangen in die Bude, man hielt den Wahnsinnigen fest und ich sah mich von ihm befreit.

Mein erster Gedanke war Louison, mein erster Blick galt ihr. Sie war schon wieder ins Leben zurückgekehrt, der

Franzose hielt sie in seinen Armen, und suchte sie schmeichelnd zu begütigen, gleichwie man einem erschreckten oder bangenden Kinde thut. Als er mich gewahrte, umarmte er mich mit leidenschaftlicher Heftigkeit. Das Herz des eisernen Republikaners war gebrochen, er sagte nichts, als: „Sauveur de ma fille! bon ami!“ und preßte mich immer von neuem gegen seine Brust. Dann führte er mich zu Louison; sie empfing mich mit einem Blicke, daß es war, als schütte sie aus ihren Augen Blumen in meine Seele. Sie reichte mir mit unsäglicher Milde die Hand, ich drückte sie hastig an meine Lippen, und bei dieser Bewegung fiel ein Medaillon aus ihrem Busen, welches an einer reichen, aber antiken goldnen Kette von ihrem Halse herabhing. Unwillkührlich faßte ich es in die Augen; ich betrog mich nicht, es war das Portrait des Taschenspielers, vollkommen in derselben Tracht, womit er angethan, als er den Mantel abwarf und zum Schwerte griff. Daher also Louison's geheimnißvolles Entsetzen, just als er in dem letzten Costüme erschien, denn in dem, welches er bei seinen vorhergehenden Taschenspielerkünsten trug, hatte sie ihn wahrscheinlich nicht wieder erkannt! Und als ich mit scheinbar gleichgültiger Miene, das Medaillon genauer betrachtete, erkannte ich schaudernd in dem Gesichte des Jünglings, welchen das Portrait vorstellte, die Urzüge des furchtbaren Künstlers wieder; die Kleidung aber, die alterthümliche Frisur war mit der jetzigen Tracht des Taschenspielers vollkommen übereinstimmend, und selbst die dreifarbige Unterweste war auf dem Bilde nicht vergessen,

dessen unabläugbare Aehnlichkeit mir bei längerm Betrachten immer deutlicher ward und mich in abwechselnde, gleich qualvolle Zweifel versetzte. —

Die Unruhe des Franzosen bei des Taschenspielers erstem Erscheinen, die Aehnlichkeit des Bildes der Psyche mit Louison's himmlischen Zügen, des Taschenspielers wahnsinniger Schrecken, als er Louison's Gesicht entschleiert erblickte, ihr Entsetzen, als sie in der bekannten Tracht ihn wiedersah, seine wahnwitzigen Phantasieen von einer geköpften Luigia, vor Allem aber sein Bild an ihrem Halse — wer vermochte mir alle diese Andeutungen einer furchtbaren Schicksalsverknüpfung zu vereinigen, in welche ich mich selbst, halb mit Vorbedacht, halb willenlos, hineingerissen sah, festgehalten durch ein Wesen, welches selbst ein Opfer dieser verderbenschwangern Zufallsspiele zu seyn schien und für welches untergehn zu dürfen, mir eine Seligkeit däuchte.

Mein Arm blutete heftig, das Schwert hatte einen Zoll weit unter dem Ellenbogen in das Fleisch hineingerissen und die Anstrengung des Ringens mit dem Taschenspieler die Wunde noch mehr gereizt. Ich wurde von Louison genöthigt, den Aermel aufzustreifen, und sie band mir mit eignen Händen ihr Taschentuch auf die Wunde, deren Brennen unter ihrer Berührung wunderbar sich begütigte. —

Der Franzose war von dem Vorgefallenen heftig erschöpft, ich dagegen fühlte mich durch den bestandenen Kampf, mehr aber wohl noch durch Louison's Verband auf-

geregt und ermuthigt, und richtete nun meine Blicke nach der von Blut überschwemmten Tafel, auf welcher der Jüngling starr und ohne Lebensbewegung, vielmehr mit allen Anzeichen des wirklichen Todes, noch immer ausgestreckt lag. Mit zwei Polizeidienern untersuchte ich sofort die Schaubühne, und der erste Blick darauf überzeugte uns, daß ein beabsichtigtes Blendwerk sich durch Einmischung eines verderblichen Zufalls blutig verwirklicht hatte. Der Kopf des Jünglings war rundab vom Rumpfe getrennt, wir hoben den Leichnam von der Tafel und durchschauten nun leicht die Maschinerie des Tisches wie auch den Gang des Vorfalls.

Die Tafel war hohl; an der Stelle, wo der Hals des getödteten Jünglings bei Executirung dieses Kunststücks aufzuliegen kam, fand sich eine, mit einem nach der Form des Halses zugeschnittenen Schieber versehene Oeffnung in der Tafel, worein Jener den Kopf steckte, während ein angeschobener Wachskopf von gleichem Bau und Haarfarbe die Stelle des wirklichen einnahm und, nach dem gethanen Scheinschnitte auf einem Teller den Zuschauern von weitem gezeigt zu werden bestimmt war. Der plötzliche Anblick Louison's — eine Ursache, welche freilich den Polizeidienern unbekannt blieb — hatte den Taschenspieler, just in dem Momente des künstlichen Trugspiels, in den schon länger an ihm bemerkten Wahnsinn zurückfallen lassen und so war, was bloße Augentäuschung bleiben sollte, zur blutigen, entsetzlichen Wahrheit geworden und der Taschenspieler hatte im Anfalle des wüthenden Irrwitzes den

Schwertstreich, der nur zum Scheine geführt werden sollte, wirklich tödtend nach dem Leben des unbekannten, unglücklichen Jünglings gerichtet. —

Als wir einen Schieber, welcher an der hintern Seite der hohlen Tafel befindlich, öffneten, lag zu unserm Schauder das abgeschlagene Haupt des Jünglings innerhalb derselben. Einer der aussuchenden Polizeidiener legte es zu der Leiche des Unglücklichen, welcher in einem unseligen Gaukelspiele das Opfer eines seltsamen, tödtlichen Mißgriffs geworden war. Wir rissen, da eben kein anderes Tuch aufzufinden war, einen Theil der hintern Gardine ab und deckten sie über den Schreckensanblick. Das Bild der gequälten Psyche lag just auf dem Körper des Ermordeten und ich hatte Gelegenheit, die sprechende Aehnlichkeit dieses Gemäldes mit Louison noch näher zu untersuchen und, bei prüfenderer Betrachtung, dieselbe nur noch mehr gerechtfertigt zu finden. —

Somit wenigstens über den unmittelbaren Zusammenhang des eben Vorgefallenen aufgeklärt, trat ich wieder zu dem Franzosen. Er war so hart angegriffen, daß er sich auf die bleiche Louison stützen mußte; vor allem schien der Anblick des Taschenspielers gewaltsam auf seinen Geist zu wirken, denn sein Blick war nur auf ihn gerichtet und aus einzelnen halbverständlichen Worten, welche er in sich hineinsprach, konnte ich abnehmen, daß seine Gedanken sich ausschließlich mit diesem beschäftigten und er eine Theilnahme der Art für den Unglücklichen hegte, wie nur eine

längere und nähere Bekanntschaft sie zu erzeugen im Stande gewesen war.

Da ich wahrnahm, wie sehr der Anblick des Taschenspielers ihn angegriffen, so drängte ich zum Fortgehen und Louison stimmte mir bei. Der Franzose selbst schien auf diese Aufforderung nur gewartet zu haben und zeigte sich augenblicklich willig, derselben Folge zu leisten. Kaum aber waren meine Begleiter von ihren Sitzen aufgestanden, um mit mir die Bude zu verlassen, so schrie der von vier Polizeidienern festgehaltene Taschenspieler — der sich bisher völlig ruhig bezeigt und nur auf Louison wandellos seinen starren Blick geheftet hatte — mit unbeschreiblich jammervollen und herzzerreißenden Tönen, wie sie nur der dunkle Schmerz des Wahnsinns erzeugen kann: „Luigia! willst Du denn ohne mich in Dein Grab zurückkehren? Bitte, thu' wenigstens den Kopf hinweg, er gehört Dir nun einmal nicht mehr, und Du wirst mich wahnsinnig machen!" Als er aber sah, daß wir demohngeachtet Anstalt machten, uns zu entfernen, da wollte er uns mit Gewalt folgen, und da die Polizeidiener ihn desto fester hielten und sogar den Versuch machten, ihn zu binden, wehrte er sich mit solcher unbändigen Wuth gegen seine Wächter, daß durch das Stampfen und Umhertreten der Ringenden sich ein Bret des dünnen Schaugerüstes löfete und zwischen dem hohlen Boden hinabfiel. Einige der Ringer kamen dadurch zum Straucheln und stürzten mit solcher Heftigkeit hin, daß sie die übrigen Kämpfenden, welche sich rings um den Taschenspieler wie zu einem

Knäuel verstrickt hatten, gewaltsam mit sich niederrissen. In der Bestürzung des plötzlichen harten Falls ließen sie unwillkührlich von dem Festgehaltenen los, und dieser, von Natur behende, durch die Ausübung seiner, Schnelligkeit erforderden Kunst, wußte die ihm gewordene Freiheit augenblicklich zu benutzen. Ehe noch die wild durcheinander hingestreuten Polizeidiener sich vom Boden aufraffen konnten, war der Taschenspieler aufgesprungen und mit der Schnelligkeit des Blitzes hinter der den Seiteneingang verhängenden Gardine verschwunden, von wo aus derselbe sogleich das Freie gewonnen haben mußte, denn obgleich die Polizeidiener nach verschiedenen Seiten hin ihm nachsetzten und auch im Innern der Bude jeden Raum auf das Sorgsamste durchsuchten, so ward dennoch nicht die geringste Spur von ihm entdeckt, was auch um so erklärlicher, da mittlerweile die Dunkelheit des Abends schon sehr überhand genommen und wahrscheinlich die Flucht des Wahnsinnigen geschirmt hatte. —

Der Franzose athmete sichtbar wieder auf, als er von dem glücklichen Entrinnen des Taschenspielers überzeugende Beweise erhielt, er ließ sich von Einem der Polizeidiener selbst die nähern Umstände der Verfolgung möglichst auseinandersetzen, und ich konnte ihm die innere Beruhigung — wie sehr er sie auch zu verbergen strebte — von der Stirne lesen, als dieser Erzähler aus eigner Ueberzeugung den Glauben aussprach, daß man sich wohl schwerlich Rechnung machen dürfe, des entflohenen Gauklers wieder habhaft zu werden, da derselbe, vermöge seiner betrügeri-

schen Kunst, allzu viele Mittel in den Händen habe, die Nachforschungen der Behörden zu täuschen und den gesetzmäßigen Schlingen der Polizei zu entgehen.

Dem Berichterstatter ward für diese Botschaft ein gewichtiges Stück Geld in die Hand gedrückt, und der Franzose verließ, auf meinen rechten Arm gestützt — während Louison auf seinen Befehl sich an meinen linken hing — die Bude.